

# Raus aus der Illusion des grünen Wachstums!

## Degrowth als Weg in eine lebenswerte Zukunft

*Lea Tamberg, Raphael Portmann, Viktoria Cologna*

Während die globalen Temperaturen rasant ansteigen und die Anzeichen einer ökologischen Katastrophe bereits vielerorts Leid verursachen, verharrt unsere Gesellschaft im Narrativ, dieses Problem mit «grünem» Wirtschaftswachstum lösen zu können. Degrowth dagegen verlangt eine radikale Abkehr vom Wachstumsparadigma hin zu einem Wirtschaftssystem, das unabhängig von ständiger Expansion ein gutes Leben für alle ermöglicht.

Kaum ein gesellschaftliches Narrativ ist in der Debatte um ökologische Krisen derzeit so etabliert wie das des grünen Wachstums. Es basiert auf der Idee, die Menschheit könnte rechtzeitig das Weltklima stabilisieren, das Artensterben aufhalten und Umweltbelastungen allgemein auf ein nachhaltiges Niveau verringern – während das Bruttoinlandsprodukt (BIP), also der Geldwert aller erwirtschafteten finalen Güter und Dienstleistungen innerhalb eines Landes, davon ungehindert Jahr für Jahr global zunimmt. Grünes Wachstum ist das erklärte Ziel der meisten nationalen Regierungen und diverser internationaler Organisationen wie zum Beispiel der OECD.



Immer mehr vom Gleichen, nur ein bisschen grüner?

## Ausreichende Entkopplung ist kein realistisches Szenario

Um zu verstehen, warum das Setzen auf grünes Wachstum eine riskante Strategie ist, müssen wir zwischen relativer und absoluter Entkopplung unterscheiden. Relative Entkopplung des BIPs von seinen Umweltfolgen bedeutet, dass die Wirtschaft schneller wächst als beispielsweise ihre CO<sup>2</sup>-Emissionen (als eine von vielen Umweltbelastungen). Dies ist etwa der Fall, wenn Automotoren effizienter werden und gleichzeitig die Fahrzeugnutzung so stark steigt, dass absolut trotzdem mehr Emissionen entstehen als zuvor. Relative Entkopplung allein impliziert also kein *grünes* Wachstum. Absolute Entkopplung hingegen bedeutet, dass die Wirtschaft wächst, während Umweltauswirkungen gleich bleiben oder sogar sinken. In einigen europäischen Ländern ist beispielsweise in den letzten Jahren die Wirtschaft gewachsen, während der CO<sup>2</sup>-Ausstoß leicht zurückging. Doch auch absolute Entkopplung bedeutet nicht automatisch grünes Wachstum. Denn es reicht nicht, wenn Umweltauswirkungen nur in einer Kategorie (in diesem Fall Emissionen) in wenigen Ländern leicht zurückgehen. Stattdessen müssten für erfolgreiches grünes Wachstum alle relevanten Umweltbelastungen global ausreichend stark, schnell und anhaltend sinken. Allein in der Kategorie Klimabelastung hiesse dies, dass die CO<sup>2</sup>-Emissionen global rasch genug sinken müssten, um eine Klimaerhitzung von über 1,5 Grad Celsius zu verhindern. Wenn dieses Wachstum nun auch noch gerecht sein sollte, müssten gleichzeitig reiche Länder ihre Klimaschulden berücksichtigen und entsprechend stärker Emissionen reduzieren.

Schon beim Betrachten der Definitionen relativer und absoluter Entkopplung wird klar, dass Massnahmen zur Erhöhung der Energie- oder Materialeffizienz einer Wirtschaft zumindest einen Teil ihres Effekts einbüßen, wenn diese gleichzeitig wächst. Für eine ausreichende absolute Entkopplung, wie sie grünes Wachstum bedürfte, müsste die Effizienz einer Wirtschaft also dauerhaft stärker wachsen als die Wirtschaft selbst. Doch die aktuelle internationale Datenlage zu Effizienzverbesserungen bei Ressourcennutzung und Emissionen zeigt: Davon sind wir weit entfernt. Tatsächlich gibt es in vielen Fällen sogar physikalische Grenzen für Effizienzsteigerungen, zum Beispiel beim maximalen Effizienzgrad von Motoren, sodass einige Autor:innen die Machbarkeit absoluter Entkopplung nicht nur empirisch, sondern grundsätzlich in Frage stellen.

## Résumé

*Alors que les températures mondiales augmentent rapidement et que les signes d'une catastrophe écologique causent déjà des souffrances en de nombreux endroits, notre société s'accroche au narratif selon lequel la croissance économique « verte » peut résoudre ce problème. La décroissance, en revanche, exige un abandon radical du paradigme de la croissance au profit d'un système économique qui permette à tous de bien vivre, indépendamment d'une expansion constante. Le mouvement de la décroissance tire le voile de l'illusion et met ainsi clairement au jour que, si nous voulons sérieusement éviter le cataclysme écologique, nous devons prendre des mesures qui sont incompatibles avec une expansion matérielle continue.*

*À quoi pourrait ressembler une société de décroissance ? Fondamentalement, la décroissance exige une économie qui place l'épanouissement humain et la stabilité écologique au-dessus de la croissance et de l'accumulation de capital. Des sondages montrent que cette idée est soutenue par une majorité de personnes dans de nombreux pays du Nord. Une telle économie se caractérise par une couverture sûre des besoins fondamentaux de tous les êtres humains, par la longévité et la réparabilité plutôt que par l'obsolescence programmée, par la pensée circulaire plutôt que par le gaspillage, par la propriété collective et le partage plutôt que par la consommation privée, par la régénération plutôt que par la destruction, par la solidarité plutôt que par l'exploitation et par le contrôle démocratique plutôt que par le pouvoir du capital. Cela s'accompagnerait d'un nouvel art de vivre basé sur la sobriété, le sens (du bien) commun, la satisfaction intérieure et l'harmonie.*

## Was, wenn die riskante Strategie des grünen Wachstums nicht aufgeht?

Nun kann man natürlich argumentieren, dass es keinen abschliessenden Beweis gibt, dass die nötige absolute Entkopplung von Umweltauswirkungen und Wirtschaftswachstum wirklich in jedem Fall unmöglich ist. Es stellt sich jedoch die Frage, ob so ein Beweis wirklich erbracht werden muss, um das Setzen auf grünes Wachstum kritisieren zu können.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Situation: Unsere aktuelle Erkenntnislage deutet darauf hin, dass eine ausreichende, rechtzeitige und anhaltende Entkopplung des BIPs von seinen Umweltauswirkungen unrealistisch ist. Gleichzeitig beruhen die gegenwärtig prominenten Strategien zur Abwendung des ökologischen Zusammenbruchs («effizienter, smarter, grüner wachsen») auf dem Gelingen genau dieser Entkopplung. Unter der Annahme, es gebe einen grünen Wachstumspfad, lehnen Entscheidungsträgerinnen Massnahmen zur Eindämmung der Krise ab, die sich negativ auf eben jenes Wachstum auswirken könnten, da sie nicht notwendig erscheinen. So bleibt ein enormes Potenzial zur Einsparung von Ressourcen und Emissionen durch ein koordiniertes Herunterfahren von zerstörerischer Produktion und Konsum ungenutzt; stattdessen konzentriert sich die öffentliche Debatte grösstenteils auf marginale Effizienzverbesserungen im bestehenden System.

Wenn es in dieser Diskussion eine Beweislast gibt, dann liegt diese dementsprechend auf der Seite jener, die sich darauf verlassen, dass grünes Wachstum uns sicher vor dem Kollaps unserer Lebensgrundlagen bewahren wird. Denn am Ende zählt nicht, wer die intellektuelle Debatte um die theoretische Möglichkeit oder Unmöglichkeit grünen Wachstums gewinnt – sondern, ob Umweltsysteme rechtzeitig stabilisiert und menschliches Leid vermieden wurden. Mit dieser Zielsetzung stellt sich zwingend die Frage: Was, wenn die riskante Strategie des grünen Wachstums nicht aufgeht?

## Degrowth als Ausweg aus der Krise

Degrowth ist eine ehrliche und vorbeugende Antwort auf diese Frage im Angesicht der akuten Bedrohung unserer Lebensgrundlagen. Eine Antwort, die den Vorhang der Illusion wegzieht und klarstellt: Wenn es uns ernst ist mit der Abwendung der ökologischen Katastrophe, müssen wir Massnahmen ergreifen, die inkompatibel sind mit fortlaufender materieller Expansion. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden solche Massnahmen in den reichen Regionen der Welt, und hier speziell in den höheren Einkommenschichten, zu einem Rückgang der wirtschaftlichen Aktivität und des Konsums führen. Diese Reduktion ist zwar nicht das Ziel von Degrowth, jedoch eine antizipierte Konsequenz der nötigen Veränderungen.

Diese Konsequenz ist von immenser Tragweite, denn zentrale Bereiche unserer aktuellen Gesellschaft sind in hohem Masse auf ständiges Wirtschaftswachstum angewiesen. Diese sind beispielsweise Lohnarbeit, Altersvorsorge oder öffentliche Ausgaben. Hier zeigt sich eine weitere Gefahr, die in der Illusion des grünen Wachstums liegt. Denn wenn die Gesellschaft dieser Illusion erliegt, trifft sie keine Vorkehrungen für ein Szenario, in dem ihre Wirtschaft stagniert oder gar schrumpft. Doch genau diese Vorkehrungen sind dringend nötig; wir müssen die wichtigsten Funktionen unserer Gesellschaft so schnell wie möglich wachstumsunabhängig gestalten. In diesem Kontext werden zum Beispiel Arbeitszeitreduktionen, Jobgarantien, ein bedingungsloses Grundeinkommen, eine Ausweitung der öffentlichen Daseinsvorsorge oder die Finanzierung der Pensionen durch Umverteilung statt Kapitalvermehrung diskutiert. Damit verlassen wir endgültig die technische Diskussion um ökologische Entkopplung oder thermodynamische Effizienzgrenzen und finden uns in den Geistes- und Sozialwissenschaften wieder. Die grossen Fragen lauten hier: Wie verändern sich Überzeugungen, Institutionen, Besitzverhältnisse, Weltbeziehungen und gesellschaftliche Erzählungen? Welche Rolle spielen soziale Bewegungen in gesellschaftlichen Transitionen? Wie müssen Machtstrukturen aussehen, die eine gerechte Verteilung begrenzter Ressourcen garantieren – und wie lassen sich diese erreichen? Diese Punkte zeigen, dass Degrowth im Gegensatz zum Narrativ des grünen Wachstums die Unveränderlichkeit des Status quo unserer Gesellschaft auf vielen Ebenen infrage stellt. Um die Herausforderungen, Chancen und Dynamiken einer Degrowth-Transformation besser zu verstehen, benötigen wir daher dringend mehr geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung zu diesen Themen.

## Ein gutes Leben für alle ist möglich

Wie könnte eine Degrowth-Gesellschaft aussehen? Ganz grundsätzlich fordert Degrowth eine Wirtschaft, die menschliche Lebenszufriedenheit und ökologische Stabilität über Wachstum und Kapitalakkumulation stellt. Umfragen zeigen, dass dies in sehr vielen Ländern des globalen Nordens von einer Mehrheit der Menschen unterstützt wird. Eine solche Wirtschaft zeichnet sich aus durch die sichere Versorgung der Grundbedürfnisse aller Menschen, durch Langlebigkeit und Reparierbarkeit statt geplanter Obsoleszenz, durch Kreislaufdenken statt Verschwendung, durch Gemeinschaftsbesitz und Teilen statt Privatkonsum, durch Regeneration statt Zerstörung, durch Solidarität statt Ausbeutung und durch demokratische Kontrolle statt Kapitalmacht. Damit einher ginge eine neue Lebenskunst der Genugsamkeit, des Gemeinsinns, der inneren Zufriedenheit und Resonanz.



Ressourcenärmer, gerechter und lustiger als private Pools: Öffentliche Güter würden durch Degrowth deutlich an Bedeutung gewinnen. Bad Unterer Letten, Zürich.

Eine solche Gesellschaft hätte nicht nur das Potenzial, die Treibhausgasemissionen und andere negative Auswirkungen auf die Umwelt rasch und dauerhaft zu senken, sie könnte uns auch glücklicher und zufriedener machen. Erkenntnisse aus der Psychologie und der Soziologie zeigen, dass in unserer durch Überfluss und Beschleunigung charakterisierten Gesellschaft für viele Menschen *weniger* oft tatsächlich *mehr* wäre.

An der Stelle gilt es auch zu betonen, dass die Forderungen der Degrowth-Bewegung nach materieller Reduktion sich an der Ober- und Mittelschicht des globalen Nordens sowie reiche Eliten im globalen Süden richten. Ziel ist es, dass alle Menschen auf der Welt in Würde und ohne Existenznot leben können, während gleichzeitig die ökologischen Lebensgrundlagen bewahrt bleiben. Ein Ausstieg aus der Illusion des grünen Wachstums bedeutet deshalb auch, unbequeme Gerechtigkeitsfragen aufzuwerfen und die aktuelle Verteilung von Ressourcen und Macht sowohl global als auch lokal infrage zu stellen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften spielen dabei eine zentrale Rolle in der kritischen Analyse des aktuellen Wachstumsparadigmas und bestehender Machtstrukturen, der Entwicklung von Transformationsstrategien sowie der Konzeptionalisierung von Degrowth-Gesellschaften, die ein gutes Leben für alle ermöglichen.

•

## Literatur

- Cologna, Viktoria und Naomi Oreskes (2022): Don't gloss over social science! A response to: Glavovic et al. (2021) 'The tragedy of climate change science', in: Climate and Development. <https://doi.org/10.1080/17565529.2022.2076647>
- Hickel, Jason und Giorgios Kallis (2019): Is Green Growth Possible?, in: New Political Economy. <https://doi.org/10.1080/13563467.2019.1598964>
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt a. M.
- Schmelzer, Matthias und Andrea Vetter (2019): Degrowth/Postwachstum zur Einführung, Hamburg.
- Wiedmann, Thomas et al. (2020): Scientists' warning on affluence, in: Nature Communications 11,1,3107. <https://doi.org/10.1038/s41467-020-16941-y>

## DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.7068688>

## Zu den Autorinnen und zum Autor

Lea Tamberg ist Systemwissenschaftlerin und Masterstudentin in Data Science an der ETH Zürich. Sie forscht zu den Zusammenhängen zwischen wirtschaftlichen Kennziffern, menschlichen Bedürfnissen, Gesundheit und Lebenszufriedenheit.

Raphael Portmann ist Klimawissenschaftler und Postdoktorand an der Agroscope Reckenholz. Er forscht an den Auswirkungen des Klimawandels auf die Landwirtschaft und engagiert sich für den Austausch zwischen den Klimawissenschaften und der Kunst als Journalist für das Schweizerische Kunstbulletin sowie durch aktive Mitwirkung in Kunstprojekten.

Viktoria Cologna ist Umweltozialwissenschaftlerin und Postdoktorandin an der Harvard University. Ihre interdisziplinäre Forschung konzentriert sich auf individuelles und kollektives Handeln in Bezug auf den Klimawandel, die öffentliche Wahrnehmung der Wissenschaft und die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft.

Alle drei Autor:innen engagieren sich bei Degrowth Schweiz.

